

Als Paar am Puls der Veränderung

Lisa und Charly Kleissner haben als Unternehmer in Silicon Valley ein kleines Vermögen verdient. Dieses Geld investieren sie nun, um unsere Art zu wirtschaften nachhaltig zu verändern. Ein Paar mit Visionen und praktischer Durchsetzungskraft.

74

Charly kommt eben aus London, Lisa war in Liberia. Sie machen Zwischenstation in ihrer Wohnung nahe Innsbruck. Charly wurde hier geboren. In eine Familie mit sieben Kindern. Eine katholische Kindheit, die früh den Wunsch ausgelöst hat, mehr von der Welt zu sehen. Mit 17 setzte er durch, ein Auslandsjahr in Amerika machen zu dürfen. Er landete dabei in Hawaii und lernte Lisa kennen.

Liebe auf den ersten Blick?

Lisa: Er hat Klavier gespielt und wir haben viel gemeinsam gemacht. Nach einem Konzert waren wir ein Paar.

Charly: Ich wusste, dass sie meine Partnerin sein würde, aber sie wusste es noch nicht. Und ich musste zurück nach Österreich.

Haben Sie auch schon an eine Beziehung gedacht?

Lisa: Ich war nie weg von Hawaii und konnte mir nicht vorstellen, nach Europa zu gehen. Er war der erste Europäer, den ich kennengelernt habe.

Charly: 1974/75 war ich in Hawaii. 1975 habe ich begonnen, in Wien Informatik zu studieren, 1976 haben wir im Sommer drei Monate hier in Europa viel Spaß gehabt. Und da

habe ich dich das erste Mal gefragt, ob du mich heiraten willst, und du hast Nein gesagt.

Lisa: Ich habe gedacht, das ist unmöglich. Er ist zu jung, wir sind zu jung, wir waren beide auf der Uni. Hawaii und Österreich sind zwei verschiedene Welten. Die haben eine andere Sprache, es ist kalt. Erst sechs Jahre später hat er nochmals gefragt, dann ist mir erst eingefallen, klar, das ist der Mann meines Lebens. Wir waren in Rom ...

Charly: ... im Germanikum, wo die Priester sind ...

Lisa: ... wir sind auf dem Dach des Hauses gestanden, haben bei Sonnenuntergang auf den Vatikan geschaut, und ...

Charly: ... ich habe gefragt ...

Lisa: „... warum hast du mich nicht geheiratet?“ Erst da war mir klar, er ist mein Mann. Ich hatte keine Idee, wie das funktionieren könnte. Das war eine gute Lektion. Ich bin einfach meinem Impuls gefolgt: Geh! Die Intuition ist eine so große Kraft!

War das für Sie die Minute des Triumphes?

Charly: Nein, ich fühlte, dass es richtig ist.

Lisa: Es war sehr kompliziert, bis ich zu der Entscheidung kam, dann war es plötzlich ganz einfach. Ich bin nach Hause



und habe das meinen Eltern erzählt. Mein Vater hat mich angesehen, als ob ich verrückt geworden wäre, meine Freunde sagten mir, ich sei verrückt. Ich hatte keine Unterstützung. Meine Eltern wollten nicht zur Hochzeit kommen, seine Eltern auch nicht. Aber zu guter Letzt sind sie alle gekommen. Und jetzt, 27 Jahre später, sagt mein Vater immer: „Der ist doch nett.“

Wie hängen Intuition und Wille zusammen?

Charly: Sehr. Lisa war immer schon intuitiv, ich bin zuerst auf die andere Seite gegangen und bin jetzt wieder intuitiv. Ich habe sehr stark erfahren, dass ich nicht mein Körper bin, dass meine Seele außerhalb des Körpers sein kann. Ab dem Zeitpunkt habe ich meinen Körper nicht mehr verwechselt mit dem, was ich wirklich bin. Das hat auch damit zu tun, was man über den Tod denkt, und welche Transformation Tod bedeutet. Was Zeit ist. Aber zuerst einmal wurde ich Universitätsassistent auf der TU Wien. Wir haben geheiratet, Lisa kam nach Wien.

Wir bekamen unsere beiden Kinder. Lisa wollte wieder arbeiten, und ich hatte das Angebot, an der Uni zu bleiben. Aber ich wäre kein guter Professor geworden, ich bin mehr Unternehmer. Als Lisa vorschlug, wieder in die USA zu gehen, sagte ich sehr schnell Ja. Ich dachte, das wäre für uns und für mich gut.

Lisa: Ich wollte in meinem Beruf als Architektin weitermachen, aber ich hätte in Wien nochmals auf die Uni müssen, alles wiederholen. Das war für mich sinnlos. Ich war zuvor schon Vizepräsidentin einer Firma, die in Asien gearbeitet hat.

Charly: 1986 sind wir ausgewandert. Unsere Tochter Andrea war zwei Monate alt, Alex, unser Sohn, zwei Jahre.

Lisa: Charlys erste Freundin hieß auch Andrea. Wir haben unsere Tochter nach ihr benannt.

Sehr viele Freundinnen können Sie aber nicht gehabt haben!

Charly: Oh ja, zwischen 1975 und 1982 habe ich einige Freundinnen gehabt.

Ich dachte, Sie haben Ihre Frau 1975 kennengelernt und dann wie ein Mönch gewartet, bis sie Ja sagt!

(beide lachen schallend) *Charly:* Nein.

Lisa: Gott sei Dank nicht!

Charly: Da habe ich schon etwas ausprobieren müssen. Meine

Sexualerziehung war nicht gerade sehr offen. Da musste ich Feldversuche machen.

Lisa: Das war sehr wichtig, denn als wir dann doch zusammengekommen sind, war er in vieler Hinsicht erwachsen.

Die beiden gingen nach Silicon Valley, das Zentrum der Entwicklung der modernen Informationstechnologien, und machten rasant Karriere. Etwa bei Apple und Hewlett Packard, zuerst in leitenden Positionen, dann auch mit eigenen Firmen.

Wie sind Sie bei Ihrer Karriere vorgegangen?

Lisa: Wir hatten einen Plan. Wir wollten beide eine leitende Position. Wir waren doppelt versichert, als die Kinder klein waren, alle Krankenrechnungen wurden voll bezahlt. Als die Kinder älter wurden, haben wir selbst Unternehmen gegründet. Wir haben vereinbart, dass einer weiter in einer großen Firma arbeitet und der andere ein Start-up machen kann. Wir sind jedes Jahr zu Weihnachten

gemeinsam campieren gegangen, ohne Kinder, haben unseren Karriereplan besprochen und sehr sorgfältig überlegt, was wir tun wollen. Man brauchte ein Gehalt, aber ich wollte auch meine eigene Firma haben. Schließlich haben wir beide Neugründungen gemacht. Es war wichtig, dass wir immer besprochen haben, wie wir weitermachen wollen, wer das Geld verdient, wer etwas Neues probieren kann.

Charly: Der Zweck meines Lebens war damals, an der Spitze der innovativsten Unternehmen zu arbeiten und sie zum Erfolg zu führen. Das war mein Ziel, und ich habe es auch erreicht.

Wie hat sich Erfolg definiert?

Charly: Ich wollte für etwas arbeiten, das außergewöhnlich war, nicht im sozialen Sinn, sondern in einer technischen Revolution, die unsere Welt verändert. Zweitens wollte ich etwas Sinnvolles mit anderen zusammen schaffen, das ohne mich nicht passiert wäre. Das habe ich gemacht, als ich 40 war. Sehr erfolgreich. Ich war an den Unternehmen beteiligt. Diese Beteiligungen waren beim Verkauf dann sehr viel mehr wert. NeXT, Datamind und Ariba, wo ich von Anfang an mit dabei war, waren alle finanziell sehr erfolgreich. Alle hatten hohes Ansehen in Silicon Valley und in der Welt. Sie haben Technologie verändert. Es war sehr interessant. Es bedeutete

100 Stunden Arbeit pro Woche, eine Firma wie Ariba aufzubauen. Wenn du der Chef bist, kannst du nicht sagen, du arbeitest nur 40 Stunden. Entweder bist du der Chef oder nicht. Das brauchte auch die Unterstützung der Familie. Das machte ich insgesamt drei Mal. Bei Ariba waren es fünf Jahre, wo ich kaum zu Hause war. Die Familie hat das unterstützt, weil wir es auch so besprochen hatten. Aber ich habe ein Wochenende pro Monat bei der Familie verbracht und eine Woche jedes Vierteljahr. Das war mehr als die meisten führenden Manager machten. Ich hatte auch drei Wochen Urlaub jedes Jahr. Wir wollten die Zeit gut miteinander verbringen.

Lisa: Wir überlegten sehr genau und haben das auch mit den Kindern besprochen, auch was mit dem Geld passiert. Eines Tages haben wir den Kindern auch gesagt, dass wir ohne sie nicht erfolgreich gewesen wären. Sie waren sehr gute und einfach zu lenkende Kinder, wir sind mit ihnen wirklich gesegnet. Es war wichtig, ihnen zu sagen, dass sie Partner sind, dass es das Geld nicht gäbe, wären sie nicht so, wie sie sind, und sie waren darauf sehr stolz. Die meisten Eltern denken nicht an ihre Kinder und binden sie nicht ein.

Sie haben erreicht, was Sie wollten, und dabei sehr gut verdient?

Charly: Wir wurden wohlhabend, aber mit Ariba wurden wir wirklich reich. Das war von 1999 bis 2002, nachdem die Firma an die Börse ging. Damals arbeitete ich noch Vollzeit. Lisa begann zu fragen, was wir mit unserem Wohlstand machen sollten. Wir stimmten überein, dass wir uns glücklich schätzen konnten, so wohlhabend zu sein, aber dass der Reichtum uns nicht wirklich gehört. Wir wollten etwas Sinnvolles mit unserem Reichtum machen. Aber das ist gar nicht so einfach. Einerseits kann man mit 100 Millionen nicht die Welt verändern, andererseits ist es sehr viel Geld.

Lisa: Ich fühlte mich sehr glücklich. Wir kannten einige Paare, wo die Frauen etwas Philantropisches machen wollten, aber die Ehemänner absolut nicht. Viele dieser Paare haben sich getrennt. Es ist traurig, dass sie es nicht geschafft haben, für ein gemeinsames Anliegen zusammenzuarbeiten.

Es war Ihre Idee, mit dem Geld etwas Sinnvolles zu machen. Woher kam diese Idee?

Lisa: Mein Vater hatte eine Firma auf Hawaii. Er vertrieb medizinische Waren. Ich erzähle Ihnen eine Geschichte über einen Moment, wo ich viel gelernt habe. Wir haben unter anderem Pflegebetten vermietet. Ich arbeitete in der Firma ab

meinem 13. Lebensjahr mit. Eines Tages kam eine Familie, Samoaner. Samoaner hatten die schlechte Angewohnheit, dass sie die Rechnungen nicht bezahlen. Der Sohn der Familie hatte sich bei einem Verkehrsunfall einen Wirbel gebrochen, sie brauchten ein Krankenbett. Ich war verantwortlich für die Rechnungen, ich war die Controllerin. Ich habe meinen Vater zur Seite genommen und ihm gesagt, wenn wir das Bett der Familie geben, werden wir es nie wiedersehen. Und wenn wir einen Monat Miete und einen Monat Kaution verlangen, werden wir das Geld nicht mehr bekommen. Mein Vater sagte: „Gib ihnen das Bett. Ich weiß, wir werden es nie wiedersehen, aber er braucht das Bett dringender als wir.“

Eine einfache Erklärung.

Lisa: Ich dachte, er hat absolut recht. Es geht nicht nur um Geld, auch um die Ausgewogenheit. Von da an betrachtete ich die Transaktionen differenzierter. Mit den Ressourcen, die wir hatten, bin ich dann anders umgegangen. Das war der Beginn meiner Erziehung.

2001 veränderte sich Charlys Berufsleben grundlegend. Er schied aufgrund unangenehmer Vorfälle früher als geplant aus seiner Firma Ariba aus. Jobangebote, unter anderem Entwicklungschef von Google-Europa zu werden, schlug er aus. Das Paar entschied, einen ganz neuen Weg zu gehen.

Wohin hat Ihr Weg Sie geführt?

Charly: Ich wollte nicht mehr dasselbe weitermachen und ich habe es auch nicht mehr gebraucht. Ich musste nicht mehr für Geld arbeiten und ich brauchte es auch nicht mehr für mein Ego. Lisa ermutigte mich auch, nicht mehr in diese Richtung zu gehen. Ich wollte einige Dinge spiritueller erfahren und entdecken. Meditation, Schamanismus, Yoga, ich hatte lange Gespräche mit meinem Bruder, der Priester war. Das versetzte mich in die Lage, meine Spiritualität, die immer da war, freizusetzen. Wenn ich zurückschaue, sehe ich, dass sie mich auch als Manager erfolgreich gemacht hat. Ich hatte Management-Grundsätze wie Transparenz, Verantwortung, Authentizität, Verteilung von Kontrolle. Ein Großteil der Haltungen, die mich als Manager erfolgreich gemacht haben, blühten dann auch außerhalb dieser Welt auf. Zu dieser Zeit wurde ich wieder intuitiv. Aber langsam. Wenn man etwas tut, das nicht auf dem eigenen Ego beruht, und wenn es in der richtigen Absicht geschieht, wenn man das Engagement nicht vom Ergebnis abhängig macht, und wenn man auf das achtet, was



das eigene kleine Gehirn gar nicht hervorbringen kann, wird das eine sehr energiegelade Sache. Dann können wunderbare Dinge passieren. Wenn man Projekte beginnt, von denen man nicht weiß, wohin sie genau führen werden, hat das eine unglaubliche Kraft. Diese Veränderung geschah bei mir zwischen 2002 und 2005. Ich dachte lange, dass auch Menschen, die auf ihre Spiritualität schauen, egozentrisch sind. Aber ich habe verstanden, wenn du nicht mit dir als Seele eins bist, kannst du auch nicht befreit werden von all der Mühe, die man meist hat. Wenn du realisierst, dass du nicht außerhalb der Welt bist, sondern ein Teil von ihr, dann passiert nichts zufällig. Wir beeinflussen uns gegenseitig. Wir wissen nicht, was genau passieren wird, aber wir können schauen, dass daraus etwas Sinnvolles wird.

„Ich musste erst lernen, Liebe zu geben und zu empfangen“, sagt Charly. Der indische Arzt und geistliche Lehrer Deepak Chopra und der Begründer des „Integralen Denkens“, Ken Wilber, wurden für das Paar zu wesentlichen Impulsgebern und geistlichen Lehrern. Aus der Meditation und der Auseinandersetzung mit den Grundsätzen eines vernetzten Denkens reifte in Charly Kleissner der Entschluss, dass sein Weg die „sinnvolle Aktion“ ist. Seit 2002/03 entwickelt das Paar mit der eigenen Stiftung und anderen Investment Entities eine neue Form des sozialen Investments.

Sie sind sehr verschieden oder sehr ähnlich vom Typ?

Lisa: Sehr verschieden.

Charly: Feiern wir den Unterschied!

Wie würden Sie die Unterschiede beschreiben?

Lisa: Geduldig, ungeduldig. Methodisch, schnell. Ich bin etwas mehr die Controllerin, an Details interessiert, er hat große Ideen, und ich kann große Ideen entwickeln. Er kann als Solist arbeiten, ich liebe es, im Team zu arbeiten. Er mag vor allem High-Power-Teams, ich habe kein Problem, ein sehr gemischtes Team so zu fördern, dass es Großes leisten kann. *Charly:* Meine Stärke sind das strategische Denken, dass ich Trends früher erkenne und auch die Chancen darin. Eine produktive Form der Zusammenarbeit ist, wenn ich erkenne, was sich entwickelt, oder wo man sinnvoll investieren kann, dass ich das dann mit wenigen Leuten, einschließlich Lisa,

bespreche und sie wie einen Resonanzboden benütze, um mein eigenes Denken zu überprüfen. Ich bin nicht gut darin, mit nicht professionellen Gemeinschaften zu arbeiten.

Lisa: Charly liebt es, oben an der Spitze zu sein, und ich liebe es, aus Menschen Helden zu machen. Ich liebe es, im Hintergrund zu sein und andere Menschen dahin zu führen, dass sie wachsen können.

Charly: Die Dinge, die mich wirklich faszinieren, sind groß, zum Beispiel die Rolle des Kapitals. Wir überlegen, was wir tun können, um die Rolle, die Aufgabe des Kapitals zu verändern.

Warum wollen Sie das verändern?

Charly: Weil ich meine, dass das Kapital ein Teil des Problems ist. Almosen sind auch ein Teil des Problems. Die Mehrheit der führenden Volkswirte und Finanzspezialisten liegt falsch. Sie handeln nach einem Modell, das vor 150 Jahren für eine Milliarde Menschen entwickelt wurde. Heute haben wir fast neun Milliarden. Für einen Planeten, der nur begrenzte Ressourcen hat, braucht es eine andere Ökonomie. Wir wollen dafür ein Modell entwickeln. Ich arbeite mit Menschen, die überlegen, wie man das neu denken kann und worin unsere Rolle dabei bestehen kann. Ich denke nach über Nachhaltigkeit und Ganzheitlichkeit auf einem sehr hohen Niveau. Wir überlegen, wie wir mehr soziales Unternehmertum bekommen können. Es geht um Cradle-to-Cradle-Prozesse, um Erziehungs- und Bildungsprogramme, die verändern, wie Menschen arbeiten und wie sie denken. Wir wollen ein neues Bild von Ökonomie entwickeln.

Lisa: Das gegenwärtige System managt die externalen Kosten nicht. Aber irgendjemand zahlt dafür. Wir beuten die Bodenschätze aus, und die Wasserverschmutzung schädigt Menschen. Das übliche Geschäftsmodell hat Menschen erlaubt, all das zu tun, ohne dafür zahlen zu müssen. Aber nun müssen wir ganzheitlich denken. Wenn man Geld verdient, verursacht das Kosten, für die andere zahlen? Wenn ja, dann ist man damit selbst Teil des Problems.

Charly: Und deswegen wollen wir das verändern. Wenn man das verstanden hat, muss man sich fragen, wo in dem großen System man arbeiten kann, um es zu verändern. Deswegen bilden wir Netzwerke von Menschen. Zusammen haben wir eine ansehnliche Summe von Geld und von Fertigkeiten gegenüber dem üblich angelegten Geld. Wir beginnen mit

Menschen zu arbeiten, die Produkte zur Verfügung stellen. Produkte, die nicht die Welt verschmutzen oder zerstören, Produkte, die nicht die Regenwälder verringern, Produkte, die soziale Kosten in einer neuen Weise berücksichtigen. Es geht um systemisches Denken und um systemische Zusammenarbeit. Deswegen muss das Kapital in andere Bahnen gelenkt werden, sonst verändert sich nichts.

Lisa: Wir betrachten das als Prozess. Wir wollen die Werkzeuge, die Methoden, die in der Industrie angewendet werden, erneuern und verändern. Wir wollen das auf einem Niveau machen, das marktfähige Produkte hervorbringt. Wir wollen die „Movers and Shakers“, jene, die etwas bewegen wollen, an einen Tisch zusammenbringen, um mit ihnen zu reden. Es geht um die erste Managerriege der 500 größten Unternehmen der USA. Wie stellen sie ihre Bilanzen dar, beispielsweise, und können sie sich vorstellen, die externen Kosten auch darzustellen und einzubeziehen? Wir unterstützen die Firmen dabei.

80 Warum haben Sie Ihre 100-Millionen-Dollar-Vermögen nicht einfach nur ethisch investiert?

Charly: Wir denken, dass einige der ethischen Investitionsformen zu passiv sind. Wir wollen mehr. Wir wollen in Fonds und Chancen investieren, die aktiv die Werte unseres Lebens und unserer Stiftung umsetzen. Wir investieren nicht in Ölfirmen, selbst wenn sie gut und ethisch arbeiten, da fossile Energiequellen nicht in unser von Nachhaltigkeit geprägtes Wertesystem passen. Im Energiesektor investieren wir ausschließlich in erneuerbare Energie. Wir investieren auch in nachhaltige Rohstoffgewinnung und in Ressourcenmanagement, was mehr unserem Denken entspricht. Der Markt belohnt uns auch da mit guten Renditen, weil man langsam realisiert, dass das auch eine gute Investition ist.

Lisa: Wir meinen, was eine Ökonomie erwirtschaftet, müsste auch an Faktoren wie Glück gebunden werden. Man muss fragen, welche Effekte hat Wachstum auf die Menschen.

Charly: Wir haben diese Transparenz noch nicht. Wir sind die Vorreiter und Vordenker, die versuchen, in Firmen und Fonds zu investieren, die soziale Kosten berücksichtigen. Wir kommen gerade aus Großbritannien, wo wir mit dem Vorstand der ersten „Impact Bank“ gesprochen haben. Diese Bank entwickelte die Social-Impact-Bonds, ein Produkt, das berücksichtigt, welche sozialen Auswirkungen ein Investment hat. Wenn das Projekt die sozialen Ziele erreicht, bekommen wir höhere Renditen, als wenn das nicht der Fall ist. Es gibt

erst wenige dieser finanziellen Instrumente auf dem Markt, wo soziale Auswirkungen mit dem Finanzerfolg kombiniert werden.

Lisa: Das erfordert eine neue Art von Kooperation zwischen dem privaten Sektor, dem öffentlichen Sektor und dem sozialen Sektor. Wenn diese Art von Projekten erfolgreich werden, wird nicht nur ein klar definiertes soziales Ziel erreicht, sondern bekommen soziale Investoren auch einen interessanten finanziellen Gewinn und sparen die Regierungen und damit auch die Steuerzahler viel Geld.

Charly: Wir messen viele soziale Indikatoren, die von den meisten Investoren derzeit noch nicht akzeptiert werden. Unsere Stiftung war die erste, die gezeigt hat, dass man auch mit sozialen Maßstäben über ein gesamtes Portfolio Rendite machen kann. Und wir sind die ersten, die zeigen, wie man das über das gesamte Portfolio auch messen kann. Wir messen in zwei Wegen, qualitativ und quantitativ. Beides ist wichtig. Wenn wir sagen, es werden zehn Jobs geschaffen, dann fragen wir nach, welche Jobs. Vollzeitjobs und nicht Teilzeitjobs, beispielsweise. Unsere Stiftung hilft sozialen Unternehmen, eine größere positive Wirkung zu entfalten.

Charly und Lisa arbeiten auf vielen Kontinenten und in vielen Ländern daran, positive soziale Ziele zu erreichen. In Indien, zum Beispiel, arbeiten die Kleissners mit Textilbetrieben, die sozial benachteiligte Frauen beschäftigen. Die Unternehmen werden darin unterstützt, gute Designs und Qualitätskontrollen zu entwickeln. Lisa berichtet von Projekten in Liberia, die Frauen am Unternehmen und seiner Wertsteigerung beteiligen, womit diese die Ausbildung ihrer Kinder finanzieren. Oder von Salzproduzenten in Indien, die ihre Energie nicht mehr mit Dieselmotoren, sondern mit Solarenergie gewinnen. Nachhaltigkeit heißt, im Verständnis des Ehepaars Kleissner, Unternehmer, die sozial wirtschaften, auch bei der Entwicklung und beim Vertrieb marktfähiger Produkte zu unterstützen. „Es geht um eine neue Form des Kapitalismus in Kombination mit nachhaltiger Entwicklung“, erläutert Charly.

Welche Vision haben Sie für sich als Paar? Was sollte sich am Ende Ihres Lebens verändert haben?

Charly: Meine Lebenserwartung ist um die 80 bis 85 Jahre. Selbst in dieser relativ kurzen Zeitspanne müssen wirklich große Fortschritte erzielt werden, damit die Welt nicht ein ganz schwieriger Ort für die ganze Menschheit wird; vor allem natürlich für die acht Milliarden Menschen, die nicht in

Europa oder in Nordamerika leben werden. Das wird großer Anstrengungen bedürfen. Der Norden wird die anderen acht Milliarden Mitmenschen nicht mehr kontrollieren können. Sie werden das auch nicht akzeptieren. Es ist in unserem eigenen Interesse, das System zu ändern.

Lisa: Wir haben entschieden, dass wir nicht nur reden wollen, sondern handeln, auch wenn es unvollständig bleibt. Wir wollen lernen, wir wollen offen sein und wir wollen teilen, was wir lernen. Wir waren die ersten, die ihr Portfolio offengelegt haben. Wir haben gezeigt, was wir investiert haben, und was zurückgekommen ist. Das war ein Schock für die Community. Nun redet man darüber. Ich glaube, was wir tun, wird Menschen vom Reden zum Handeln bringen.

Charly: Ich glaube, in 30 Jahren wird das Finanzsystem ganz anders aussehen. Das alte Modell von Investment-Banking wird in 15 Jahren tot sein. Institutionen glauben, wenn sie weiterhin ihren Profit maximieren, ohne die Nachhaltigkeit unseres Planeten zu integrieren, werden sie überleben. Aber sie werden nicht überleben. Neue Banken, Impact-Banken, werden das ökonomische System verändern. Wie Erfolg gemessen wird, wird sich ändern. Nur so wird sich der Planet erholen.

Lisa: Die Ökonomie soll auf Zielen basieren, die in der realen Ökonomie vorhanden sind, nicht auf Derivatgeschäften. Es geht nicht um das Geldverdienen an sich.

Charly: Es gibt aber auch ein schlechtes Szenario. Eine globale Krise in den nächsten fünf bis zehn Jahren könnte das bestehende System zum Einsturz bringen. Damit könnte eine radikalere, jedoch wesentlich schmerzlichere Systemveränderung und -erneuerung schneller eintreten.

Sie versuchen eine neue Qualität in die Welt zu bringen. Wie steht es um Ihre eigene Lebensqualität?

Charly: Ich lebe auf der Basis von Authentizität, Integrität und Einsatz. Ich wüsste nicht, wie ich anders leben könnte. Ich könnte nicht mehr zurück. Ich mache genau das, was ich für richtig erachte. Meine Rolle ist, systemische Veränderungen vorzubereiten.

Lisa: Die Qualität unseres Lebens – in allem, was wir tun – ist abhängig und verwoben mit unseren Werten, unseren Fähigkeiten und unserer Leidenschaft und Freude am Leben. Die Qualität unseres Lebens ist ein direktes Resultat unserer Werte, die wir als Paar, als Familie und mit allen Mitbewohnern unseres Planeten teilen. Dies erfüllt uns immerfort mit Freude und einem zielgerichteten und drängenden

Bewusstsein, einen positiven Beitrag zur Menschheit leisten zu können.

Wenn man ein so großes gemeinsames Projekt hat, stärkt das auch die Beziehung?

Charly: Oh ja.

Viele lassen sich nach so langer Ehe scheiden.

Charly: Ja, 55 Prozent.

Lisa: Wir fangen jetzt gerade an. Jeden Tag etwas Neues.

Charly: Wir haben mit 45 gesagt, der zweite Teil unseres Lebens wird deutlich abenteuerlicher und effektiver sein.

Lisa: Ich erinnere mich an unseren 25. Hochzeitstag. Ich habe zurückgeschaut und gedacht, das ist unglaublich. Und dann habe ich realisiert, wir bekommen die nächsten 25 Jahre. Ja! Es geht um Möglichkeiten. Die sind unbegrenzt.

